

# Doping-Gegner kaltgestellt

Studie als Fallbeispiel: Wer im deutschen Spitzensport nicht bereit war, alle Mittel zur Leistungssteigerung zu nutzen, wurde ausgeschlossen.

VON MICHAEL REINSCH

BERLIN. Als der Sport der Bundesrepublik Deutschland im Juni 1977 mit Aplomb seine Grundsatzerklärung für den Spitzensport verabschiedete, sein Bekenntnis gegen Doping, hätte er sich nicht nur von der Idee der Leistungsmanipulation verabschieden können. Er hätte auch, ein Jahr nach den Olympischen Spielen von Montreal, bei denen Ärzte und Sportwarte rund 1200 Mal die sogenannte Kolbe-Spritze verabreichten und Schwimmern die Därme aufpumpten, all jene verabschieden können, die an solchen und schlimmeren Leistungsmanipulationen beteiligt gewesen waren. Tatsächlich forderte damals der Präsident des Deutschen Eissportverbandes, Herbert Kunze, einen solchen personellen Neubeginn. Er musste seinen Antrag zurücknehmen. Die Sportgeschichte zeigt, dass seitdem in einer absurden Umkehrung des Begriffs von seinen Selbstreinigungskräften der Sport diejenigen ausschloss, die nicht bereit waren, alle Mittel zur Leistungssteigerung zu nutzen. Gleichzeitig verzögerten die Verbände Doping-Kontrollen und Sanktionen. Die ersten Doping-Nachweise in der Leichtathletik 1971 hatten Sperren von ein, zwei

Zeitzeugen, Doper und Gedopte bleiben auch in dieser Arbeit anonym. Doch die Forscher haben Akten des westdeutschen Sports aufgespürt oder deren Verschwinden festgestellt. Und während der aufrechte Sportfunktionär Kunze vergeblich um personelle Erneuerung kämpfte, untergruben Bundesausschuss-Leistungssport im Deutschen Sportbund, Sportärzte und Doping-Analytiker die Selbstverpflichtung zur Sauberkeit. Der Sportmediziner Wildor Hollmann höhnte: „Ihr Verhalten gleicht dem Ingenieur, der einen Mondflug vorbereitet und sich dabei der Materialien von Peterchens Mondfahrt bedient.“

Den Ingenieuren der sportlichen Leistung stand trotz Grundsatzklärung die Tür zum Doping offen. Schnell weist nach, dass die wichtigsten Akteure der Sportpolitik im Widerspruch zur Intention der Grundsatzklärung standen. Deren Kern, dass „jede medizinisch-pharmakologische Leistungsbeeinflussung und technische Manipulation am Athleten zum Zwecke der Leistungssteigerung“ abgelehnt werde, nahm ausgerechnet Ommo Gruppe, der Vorsitzende der zuständigen Kommission, seine Macht. In einem Vortrag schränkt er ein, dass auf ärztliche Indikation selbstverständlich Mittel eingesetzt werden dürften; dies beziehe sich „auf sogenannte Wettkampfhilfen oder die sogenannte ‚Substitution‘ nach Wettkämpfen oder Training unter Höchstbelastung, also auf Ersatz von Substanzen, die in über großem Maße verbraucht werden“. Dies sei allein eine ärztliche Frage, sie sei von der Sportbewegung nicht zu diskutieren. Damit war



Foto dpa

Monaten oder gar lediglich eine Ermahnung zur Folge. Trainingskontrollen zögerte der westdeutsche Sport bis in die Wendezeit hinaus.

In dem Buch „Siegen um jeden Preis – Doping in Deutschland: Geschichte, Recht, Ethik 1972–1990“ nennt der Philosoph Holger Jens Schnell den Antrag Kunzes einen Glaubwürdigkeitstest für die Ernsthaftigkeit der Grundsatzklärung gegen Doping. Das Ergebnis, das Scheitern des westdeutschen Sports am eigenen Anspruch, haben Brigitte Berendonk und ihr Mann Werner Franke sowie Gerhard Treutlein und Andreas Singler längst dargelegt. Zur Erinnerung: Der Sportmediziner Paul Nowacki folgerte aus der Mentalität, welcher die Kolbe-Spritze entsprang, dass man dem DDR-Sport seine medizinischen Manipulationen nicht vorwerfen könne. Welche Aufregung löste aus, als Berendonk und Franke diese fünfzehn Jahre später dokumentierten.

Bei der Erforschung des Dopings West haben die Ergebnisse der Arbeitsgruppe der Humboldt-Universität mit den Historikern Giselher Spitzer und Erik Eggers, der Juristin Yasmin Wisniewska und eben Schnell für Aufsehen und den übertriebenen Vorwurf vom Staatsdoping West gesorgt. Es ist ihr Verdienst, dass der Sportausschuss des Deutschen Bundestages an diesem Montag in Berlin zu einer Sondersitzung zusammentreten und feststellen wird, dass weitere Forschung unerlässlich ist. Denn die Ergebnisse des zweiten und vorerst letzten Teils ihrer Arbeit – sie erscheinen mit gründlicher Interpretation auf fast 450 Seiten im Verlag Die Werkstatt – werfen die Frage auf, wie es mit der Doping-Forschung vor allem in Freiburg, die auf Anwendung abzielte, weiterging.

Doping lediglich eine Frage der Sprachregelung. Konsequenterweise provozierte die Sportführung, auch mit der Orientierung an hochverdächtigen Weltklasseleistungen, die Überlastung der Spitzensportler im Training. Diese diente als Rechtfertigung für den Einsatz unterstützender Medikamente bis zur anabolen Ursubstanz Testosteron. In der Bekräftigung der Grundsatzklärung 1983 wird das Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) schließlich aufgefordert, „die Forschungstätigkeit auf dem Gebiet tatsächlich oder vermeintlich leistungssteigernder Medikamente (zu) verstärken“. Selbst die skandalösen Studien „Regeneration und Testosteron“ – offiziell unternommen zum Nachweis der Wirkungslosigkeit – ließen sich derart aus dem Versprechen von Fairness und Chancengleichheit ableiten.

Spitzer und Kollegen beschreiben die Studie als herausragendes Fallbeispiel. Schließlich ist auch der Umgang des Innenministeriums mit einer Kleinen Anfrage der SPD 1991 beschrieben. Während der (neue) Direktor des BISp recherchierte und vernichtende Urteile über die Forschungsprojekte erhielt, entstand im Innenministerium ein „Strategiepapier“, welches empfahl, dass die Antwort „kein Einfallstor für weitere Aufklärung“ bieten solle. So wurde beschönigt, unterschlagen, schlichtweg gelogen. Spitzer urteilt: „Festzustellen ist (. . .), dass die parlamentarische Kontrollfunktion der Kleinen Anfrage im Fall der Studie ‚Regeneration und Testosteron‘ durch die Informationspolitik des Bundesinstituts für Sportwissenschaft versagen musste.“ Die Abgeordneten werden auf diese Erkenntnisse reagieren müssen. Personeller Neubeginn wäre kein schlechter Ansatz – setzt er doch voraus, auch in der Politik die Verantwortung zu klären.